

Flüchtlinge kennen sie nicht nur aus den Nachrichten

HÖCHST Die Mädchen und Jungen der Hostatoschule bangen selbst um Schulkameraden in Afghanistan

Samos ist eine griechische Insel, nur knapp mehr als einen Kilometer entfernt von der Türkei. Und es ist ein Ort, an dem Menschen mit Fluchtbiografien gestrandet sind in einem Camp, das ursprünglich für nur 650 Menschen gebaut wurde. „Heute leben dort fast 7000 Menschen, also mehr als zehnmal so viele, darunter viele Kinder und Jugendliche“, weiß Peter Beck-Moretti, stellvertretender Schulleiter der Hostatoschule. „Mehr als 300 von ihnen sind unbegleitet“, fügt er hinzu.

Blick durch unsere Augen

Beck-Moretti hat eine Ausstellung mit dem Titel „Through our eyes“, was so viel heißt wie „Durch unsere Augen“ an die Höchster Grund- und Hauptschule geholt, mit der die schwierigen und unmenschlichen Lebensbedingungen der Geflüchteten im Camp für Außenstehende sichtbar gemacht werden – und zwar aus der Perspektive der dort lebenden Kinder und Jugendlichen.

In der Rippbergerhalle in der Außenstelle der Hostatoschule ist die Schau mit Fotografien aus dem Camp aufgebaut. In Abständen wird die Ausstellung von den Mädchen und Jungen des Hauptschulzweiges besichtigt. Alle Schüler haben sich zuvor im Unterricht mit dem Thema „Flucht“ auseinandergesetzt. Die Idee zu dem Fotoprojekt auf Samos gehe zurück auf den Italiener Nicolò Govoni, Gründer der internationalen humanitären Nichtregierungsorganisation (NGO) „Still I Rise“. Dieser habe einst im Camp gearbeitet, um den geflüch-

teten Menschen dort zu helfen, so der stellvertretende Schulleiter. Die humanitäre Situation, die schlechten sanitären Bedingungen und die geringe ärztliche Versorgung sowie die Tatsache, dass es keine Möglichkeiten zur schulischen Bildung gegeben habe, hätten Govoni dazu motiviert, im Camp die Schule „Mazi“ zu gründen, erzählt Beck-Moretti weiter.

Die Idee, die Ausstellung an die Höchster Grund- und Hauptschule zu holen, sei bereits vor eineinhalb Jahren entstanden. Das hierfür notwendige Fotomaterial wurde der Schule durch „Still I Rise“ in Form von Daten zur Verfügung gestellt. Gut 100 Aufnahmen umfasse die gesamte Schau, weiß Guido Veith, der als Schreiner als Teil des Projekts „Praxisorientierte Hauptschule“ (POH) der Caritas an der Hostatoschule tätig ist. Die Fotografien wurden ausgedruckt und auf schwarze Bilduntergründe aufgebracht. „Die Gestaltung hat meine Frau Frances Veith übernommen“, fügt er hinzu. Gemeinsam mit seiner Kollegin Margareta Magiera, die als Theaterpädagogin ebenfalls für das POH-Projekt tätig ist, hat Guido Veith die Hängung gemacht.

Bilder gehen unter die Haut

Die Schüler der Klasse 9a sind nach der Besichtigung der Fotografien sehr nachdenklich. Auf Nachfragen von Schulleiterin Marianna Papadopoulou fasst eine Schülerin ihre Gedanken zusammen: „Mir ist aufgefallen, wie undankbar wir hier eigentlich sind“, sagt sie und fügt hinzu: „Wenn ich älter bin, dann würde ich ger-



Peter Beck-Moretti, stellvertretender Schulleiter der Hostatoschule (r.) und Guido Veith legen letzte Hand an die Bilder an.

FOTO: REUSS

ne Menschen helfen, die sich in so einer Situation befinden.“ Ein anderer Schüler findet es sehr traurig, dass die Kinder dort kein eigenes Zimmer haben, keine vernünftige Toilette. „Und wir beschweren uns hier, wenn wir unsere Zimmer mit jemanden teilen müssen.“

„Mit der Ausstellung möchten wir die Schüler für die Situation der geflüchteten Kinder sensibilisieren, sagt Marianna Papadopoulou. „Sie sollen ein Gefühl dafür

bekommen, was andere Kinder durchleben müssen. Auch wir haben viele Kinder an unserer Schule, die mit ihren Familien geflohen sind.“ Das Thema Flucht ist derzeit für Schüler und Lehrer nicht nur durch die Ausstellung besonders aktuell. „Acht unserer Schüler sowie drei weitere Mädchen und Jungen, die im vergangenen Jahr ihren Abschluss gemacht haben, sitzen derzeit mit ihren Familien in Afghanistan fest“, sagt Peter Beck-Moretti.

Zum Beginn der Sommerferien habe sich diese Situation noch nicht abzeichnen können, jetzt seien die Schüler nicht mehr rechtzeitig aus dem Land herausgekommen. „Daher haben wir uns entschieden, uns für die Mädchen und Jungen einzusetzen und einen offenen Brief an Außenminister Heiko Maas formuliert“, erklärt der stellvertretende Schulleiter. Der Brief ist ebenfalls Teil der Ausstellung, die Namen der vermissten Schüler stehen in

Großbuchstaben auf selbstgestalteten Plakaten aus Pappe, die in der Mitte der Halle auf dem Boden befestigt sind. „Wir sind mit den Kindern über Whatsapp in Kontakt und in großer Sorge.“ Eine Zehntklässlerin, die in dem Brief an Maas zitiert wird, lässt erahnen, in welcher schwierigen und auch gefährlichen Lage sich die Schüler derzeit befinden: „Die Lage wird hier immer schlimmer, ich habe sehr große Angst. Niemand kümmert sich um uns.“